

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63698

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

situation sociale, leur participation au pouvoir et leur ouverture au progrès sont les éléments indissociables et cumulatifs contribuant à définir l'élite rurale.

Sans doute le mérite de Gunter Mahlerwein est-il de nous montrer qu'il serait vain de vouloir découper le corps social, de façon excessivement quantitative, selon une stratigraphie universelle et immuable, des constructions catégorielles et intellectuelles, des archétypes figés ou d'abstraites figures géométriques. Il a su rendre au corps social sa complexité en privilégiant, à travers l'exemple des Hirsch, les identités plurielles, plastiques et évolutives. Peut-être l'auteur est-il tombé dans l'extrême opposé: certes les comparaisons avec les autres membres de la société villageoise sont présentes (en particulier en ce qui concerne les comportements démographiques ainsi que les différences de niveau de vie et de pratique culturelle). Il n'en reste pas moins que le lecteur éprouve quelque difficulté à replacer les élites dans l'ensemble de la pyramide sociale: l'analyse de l'état civil et des inventaires après décès aurait-elle pu être complétée par celle des registres fiscaux? Rien n'est moins sûr, mais un tel éclairage aurait contribué à conforter la thèse d'une différenciation sociale croissante à l'intérieur du village entre le XVIII<sup>e</sup> et le XIX<sup>e</sup> siècle. En tout état de cause, la technique mise au point par Gunter Mahlerwein constitue un complément indispensable à la traditionnelle étude sérielle, sans que les deux méthodes soient en mesure de s'exclure, ni même de se concurrencer.

Jean-Michel BOEHLER, Strasbourg

François GUILLET, Naissance de la Normandie. Genèse et épanouissement d'une image régionale en France, 1750–1850, Caen (Annales de Normandie) 2000, 591 S.

Dieser fast 600 Seiten starke Band ist im Grunde eine historiographische Untersuchung, deren Materialbasis aus zahlreichen Werken besteht, die alle zwischen 1750 und 1850 erschienen sind. Daß dieser chronologische Rahmen nicht zu eng gesehen und häufig überschritten wird, versteht sich von selbst. Die Auswertung der zeitgenössischen Schriften erfolgt unter einer zentralen Fragestellung, die aber sehr perspektivenreich ist. Dabei werden die Äußerungen der Zeitgenossen zwar reichlich zitiert (S. 476: drei Zitate = halbe Seite), doch kaum der kritischen Sonde des Historikers unterworfen; auch kommt der jeweilige Forschungsstand nur in Ausnahmefällen zur Sprache. Andererseits stehen die zeitgenössischen Zeugnisse fast immer in ihrem historisch-literarischen Kontext.

Weil der Autor eine sehr schreibfreudige Epoche ausgewählt hat, ist an zeitgenössischen Schriften kein Mangel. Ob das den Haupttitel rechtfertigt, ist eine andere Frage, denn von einer »Geburt« der Normandie kann im 18. und 19. Jh. natürlich keine Rede sein. Auch die Begriffe »genèse« und »épanouissement«, etwa als »Entstehung« und »Blütezeit« zu übersetzen, weisen nicht auf eine besonders glückliche Titelwahl hin. Die zentrale These des Autors, daß (erst) in dieser Zeit eine »image régionale« der Normandie entstanden sein soll, dürfte bestritten werden können, stand doch die Normandie seit dem Mittelalter mehr oder weniger fest im Blickfeld des französischen Königreiches: »Une identité régionale s'est maintenue à travers les vicissitudes de l'histoire« (S. 7) – mit Blick auf diese Kernaussage des Autors wird man seine aus der zeitgenössischen Literatur abgeleiteten Schlußfolgerungen nicht überbewerten dürfen.

Was sich hinter dem etwas verunglückten Titel und Untertitel eigentlich verbirgt, erfährt man genauer in der »Conclusion« (S. 521–525): »Dès les années 1800, tous les éléments qui fondent la curiosité touristique sont en place ... Silloné par les peintres voyageurs, décrit par de multiples catégories d'ouvrages, l'espace provincial, depuis le Caux jusqu'au Bocage, entre alors dans l'imaginaire collectif« (S. 524). Auch das von Alain Corbin stammende Vorwort (S. 5f.), das die vorliegende Untersuchung als die erste ihrer Art hervorhebt, vermeidet den Begriff »naissance« und spricht lieber von der »fabrication« der (modernen) Normandie, die vom Autor umfassend beschrieben wird.



Daß François Guillet keine Archivalien benutzt hat, hängt mit der Konzeption des Buches zusammen. Die gedruckte Literatur, reichlich vorhanden und ausgewertet, hat er allerdings in einem sehr unübersichtlichen Verzeichnis zusammengefaßt: Viele Bücher, darunter die zeitgenössischen, erscheinen unter »Sources« (S. 527–545), andere stehen in der »Bibliographie« (S. 547–564). Störend ist, daß beide Listen in zahlreiche, jeweils alphabetisch geordnete Kleinabschnitte unterteilt sind (z. B. »Sources/Géologie et flore«, 4 Titel; »Peinture et illustration«, 5 Titel). Der Autor hätte seinem Literaturverzeichnis eine eigene Gliederung voranstellen müssen.

In der Praxis wirkt sich das so aus, daß man nach einem Titel von Jürgen Voss (S. 285, Anm. 82: »loc. cit., p. 326«) entweder über 280 Seiten zurückblättern oder mehrere Dutzend alphabetische Literaturlisten durchsehen muß – eine in jedem Fall wenig vergnügliche Arbeit, die nur bei den sogenannten »unselbständigen« Schriften etwas erleichtert wird, weil diese, und nur diese, einen Kurztitel (+ »op. cit.«!) bekommen. Auf die in Frage kommende Liste stößt man dadurch aber auch nicht schneller. Der gesuchte Voss-Titel befindet sich übrigens in der »Bibliographie« VB 1 unter der hübschen Überschrift »La formation de l'esprit scientifique et les mutations de la pensée historique« (S. 558). Gegen die aus den USA kommende Unsitte, alle Aufsätze als »unselbständig« zu bezeichnen und die Titel in »...« zu setzen, kämpft man wohl vergebens.

Da der Band eine Art breit angelegte, sich über ein ganzes Jahrhundert erstreckende »Momentaufnahme« bietet und die Chronologie dabei weitgehend ausgespart bleibt, lassen sich für die vom Autor gewählte Disposition Gründe und Gegengründe nennen. Im ganzen scheinen die vierzehn Haupt- und zahlreichen Unterkapitel recht gut zu den drei Kernabschnitten zu passen.

Die Auswertung des umfangreichen Materials erfolgt in drei Etappen. »Le territoire et les hommes« ist Thema des ersten Abschnitts (I, S. 13–184), der sich – wie die beiden anderen auch – durch eine klare Gliederung auszeichnet. Die meisten Kapitel und Unterkapitel haben auch aussagekräftige Überschriften. Da die vom Autor gewählte Zäsur in der Mitte des 18. Jhs. beginnt, ist die Französische Revolution nicht Bestandteil des historischen Teils (II), sondern Teil der beginnenden Modernisierung.

Dabei fällt auf, daß die erfolglose Belagerung von Granville durch die Vendéens (November 1793) nicht erwähnt wird. Haben die Zeitgenossen über ein so wichtiges Ereignis nicht berichtet? Wenn das stimmt, hätte die gescheiterte Belagerung in Kapitel I/III (S. 81–114: »La fracture révolutionnaire«) wenigstens erwähnt werden sollen; auch hätte man den Gründen für das Schweigen der Zeitgenossen nachspüren können, ist doch die Inschrift an der Grande Porte am Eingang zur Ville Haute bis heute auch von touristischem Interesse.

Zur Kennzeichnung der Hauptabschnitte II und III lassen sich zwei vereinfachende Begriffe benutzen: Während die »Kultur«, das heißt vor allem die historischen Traditionen, in etwas bunter Reihenfolge in den fünf Kapiteln des Hauptteils II (»Le passé normand«, S. 183–376) behandelt wird, steht die »Natur« im Zentrum des folgenden Hauptabschnitts (»La nature et le paysage normands«, S. 377–520).

Um sich über Intention und Vorgehensweise des Autors einen Eindruck zu verschaffen, lese man die beiden Passagen über die berühmte »Tapisserie de Bayeux« (S. 221–222, 317–319); die Franzosen werden es mit selbstbewußter Gelassenheit ertragen, daß die englischen Besucher im 18. Jh. die Normandie »comme un appendice de l'Angleterre« (S. 317) angesehen haben. Die Behauptung, daß ein englisches Buch »pour la première fois« erst nach 1743 über dieses einmalige Kunstwerk berichtete, erstaunt; vielleicht ist der Autor Opfer seiner chronologischen Abgrenzung geworden.

Entsprechend der Gesamthematik geht es im Teil II, wie am eben genannten Beispiel zu sehen, vorwiegend um die seit etwa 1750 aktivierte Entdeckung des Historischen, das wesentlich zur Identitätsbindung der Provinz beigetragen hat. Auch dieser Teil enthält viele überraschende Themenstellungen; beispielsweise erörtert der Autor in Kapitel II/4, daß die



Normandie die »École d'Archéologie« gewesen sei. Das erste Unterkapitel »Les Anglais et la Normandie« werden alle Normannen mit besonderem Interesse lesen. Daß unter II/4 A 2 die erwähnte »Tapisserie von Bayeux« erscheint, weckt allerdings einige Zweifel an Titelei und Zuordnung.

Im Kapitel III/III (»La Normandie maritime«, S. 461–492) berichtet der Autor über die Anfänge der Meer-Badeanstalten und die »pratiques balnéaires«. Nicht selten kamen sogar Badegäste aus England; »conformément à l'anglomanie qui règne dans l'aristocratie française, Dieppe devient alors le lieu de villégiature [ein Lieblingswort des Autors] à la mode parmi la haute société parisienne« (S. 467). Auf die beispielgebende Rolle der Herzogin von Berry, die auf ihre erste Reise nach Dieppe (1824) viele folgen ließ, wird mit Recht hingewiesen.

Um die Jahrhundertmitte begann sich auch eine neue Perspektive hinsichtlich der Küstenlandschaft durchzusetzen: Zu dem »littoral normand« gesellte sich »la plage«, der zwar stärker von den Einheimischen, aber auch von den »riches estivants« genutzt wurde. Daß der Herzog von Morny (1811–1865), der 1861 Deauville gründete und mit einer Erinnerungsbüste in der Nachbarstadt Trouville geehrt wurde, nicht einmal erwähnt wird, ist mehr als ein Schönheitsfehler. Auch von Gambetta, der Le Havre als »tête de pont entre l'ancien et le nouveau continent« bezeichnete, ist nicht die Rede.

Die vielen Aktivitäten und das entstehende neue Bewußtsein trugen zur Formierung der »Géographie touristique de la Normandie« bei, die anschließend behandelt wird. In diesem Kapitel (III/IV, S. 493–520) präsentiert der Autor in anderer Form Kerngedanken und Ergebnisse seiner Untersuchung. Durch die fast unüberschaubare Menge der Belege ein wenig irritiert, erkennt der aufmerksame Leser in aller Deutlichkeit, wie ihm aus dem Nebel der Vergangenheit eine der schönsten und kulturell reichsten Provinzen Frankreichs entgegentritt: »Sous la plume des auteurs de guides et de descriptions, le territoire normand est l'objet d'une exploration minutieuse qui aboutit à un balisage systématique de l'espace provincial... Cette géographie touristique de la Normandie s'appuie non seulement sur des zones distinctes, mais aussi sur des curiosités qui se répartissent inégalement sur le territoire provincial« (S. 519). Die Kernaussage, daß sich erst mit den Autoren des 18. und frühen 19. Jhs. diese moderne Sichtweise durchgesetzt hat und damit auch eine neue Provinzialidentität entstanden ist, erscheint plausibel.

Den anderen Teilen der Untersuchung vergleichbar, hinterläßt auch die »Conclusion« (S. 521–525) einen stilistisch etwas überladenen Eindruck. Kurze und klare Sätze gehören nicht zu den Präferenzen des Autors; vielleicht hat er sich auch von der oft etwas blumigen Sprache seiner Quellen anstecken lassen. Beglückwünschen kann man jeden, der Sätze wie »Ce sont les églises de campagne, les abbayes, les châteaux en ruines, dont la présence vient souligner l'aspect rétrospectif de cette quête et montrer combien elle naît du sentiment qu'une disparition prochaine guette la vieille France« (S. 524) beim ersten Durchlesen versteht.

Daß ein »Index géographique« bei dieser Thematik unentbehrlich ist, versteht sich von selbst. Leider hat der Autor auf jede Binnendifferenzierung verzichtet, so daß sich bei dem normannischen Spitzen-Stichwort »Rouen« über 150 Seitenverweise finden. Bei »Paris« sind es noch mehr. Nach dem gleichen Schema aufgebaut ist der »Index des patronymes«, in dem man nicht nur Hippocrate, Pline l'Ancien, Tacite und einen gewissen Claude Ptolémée entdeckt, sondern auch Alexander von Humboldt, Johann Wolfgang von Goethe und Jacques Hitorff, bei dem allerdings keine Seitenzahl steht. Verschrieben wurde auch der Name von Jürgen Voss (Jurgen Vöss), allerdings nicht im Text. Warum der Autor das Verzeichnis nicht einfach »Index des personnes« oder ähnlich genannt hat, bleibt unerklärt.

Insgesamt hinterläßt das Buch einen zwiespältigen Eindruck. Es entwirft ein beeindruckendes Panorama der Entwicklung der Normandie zu einem Touristikzentrum im 18. und frühen 19. Jh., doch fehlt es der Untersuchung an innerer Stringenz. Viele interessante Aussa-



gen verlieren sich in der Fülle der ausgebreiteten Quellen oder in nicht zwingend formulierten Sätzen. Zudem ist die wissenschaftliche Benutzbarkeit durch einige formale Schwächen erschwert. Wer sich dennoch durchkämpft oder nach Besonderheiten der normannischen Entwicklung, »où art, archéologie et tourisme sont étroitement mêlés« (S. 317), Ausschau hält, wird das Werk im ganzen zu schätzen wissen.

Ilja MIECK, Berlin

Salem. Vom Kloster zum Fürstensitz 1770–1830, hg. von Rainer BRÜNING und Ulrich KNAPP (Förderverein des Generallandesarchivs Karlsruhe), Karlsruhe 2002, 204 S.

Der vorliegende, reich bebilderte Band dient als Kombination von wissenschaftlichem Begleitband und Ausstellungskatalog für eine »Ausstellung zur Säkularisation« in der Bibliothek des Salemer Schlosses (vom 22. 6. bis zum 22. 9. 2002), die vom Schloß Salem und dem Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe veranstaltet wurde. Eröffnet wird der Band durch Grußworte SKH des Markgrafen Max von Baden sowie des Präsidenten der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Wilfried Schöntag.

Der Band ist in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall. Zum einen wird eine Ausstellung zu einer Umbruchzeit sondergleichen mustergültig einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Andererseits aber ist auch die – erfreulicherweise im gleichen Buche »mitgelieferte« – wissenschaftliche Begleitpublikation leicht und flüssig lesbar, doch auf höchstem Niveau. Um es vorweg zu sagen: ein Band, der Maßstäbe setzt, die Forschung zusammenfaßt und weiterführt – und ein Band, an dem man nicht mehr vorbeikommen wird, so man sich mit der Umbruchzeit zwischen 1770 und 1830 beschäftigt, sei es aus landesgeschichtlicher Sicht, sei es von allgemeinhistorischer Seite aus. Allen Beiträgen gemein ist die starke Ausschöpfung der Salemer Archivalien im GLA und der Heidelberger Universitätsbibliothek.

Den Reigen der Beiträge eröffnet der derzeitige Direktor des GLA, Volker RÖDEL, mit einem Beitrag über »Die große Säkularisation von 1802/03 in Süddeutschland« (S. 11–17). Weitergeführt wird der Band durch den Aufsatz von Ulrich KNAPP über die »Salemer Äbte ab der Mitte des 18. Jahrhunderts« (S. 19–27), der Kurzbiographien der Äbte, in dieser letzten klösterlichen Phase dieses bedeutenden Ortes, Konstantin Miller (1725–1745), Stephan II. Enroth (1745–1746), Anselm II. Schwab (1746–1778), Robert Schlecht (1778–1802) sowie des letzten Abtes dieser bedeutenden Reichsabtei, Caspar Oexle (1802–1804, † 1820), bietet. Konrad KRIMM berichtet in seinem Beitrag über das »Gehirn« des Klosters: »Ex archivo Christi. Das Archiv des Klosters Salem« (S. 29–35). Er beschreibt in diesem Beitrag in mustergültiger Weise Nutzen und Zweck des Archivs, das in Weltliches und Geistliches Archiv getrennt ist, ja nicht nur desselben, sondern auch des gesamten Klosters, die im und aus dem Archiv erkennbar ist und die durch eine Wandinschrift: *QUID PRODEST HOMINI, SI UNIVERSUM MUNDUM LUCRETUR, ANIMAE VERO SVAE DETRIMENTUM PATIATUR?*, darunter in roter Schrift: *ex archivo Christi apud Matthaeum 16. cap.* (Zitat S. 34). Mit den dazugehörigen, höchst bedenkenswerten Erläuterungen) kenntlich gemacht ward. Auch auf die bauliche Funktion des Archivs wird eingegangen, kulminierend in folgendem Zitat: »Das Salemer Klosterarchiv mußte zuerst seine gewiß nüchterne Verwaltungsfunktion erfüllen. Struktur und Erscheinungsbild hatten aber metaphorisch zugleich den zisterziensischen Ordo abzubilden, so wie auch das monastische Leben in den Räumen des Klosters sinnfällig wahrnehmbar sein sollte« (Zitat S. 35). Armin SCHLECHTER handelt in seinem Beitrag über »Die Bibliothek des Klosters Salem« (S. 37–47) und stellt auch und gerade die Wirren nach der Säkularisation dar, geht aber auch auf das geistige Leben in den letzten Jahren des Klosters ein. Geboten werden auch Kuriosa der Heidelberger Universitätsbibliothek, als es um den Ankauf der Salemer Bibliothek ging – heute kann sie nur glücklich darüber sein, daß sich ihr damaliger Leiter, immerhin Friedrich Christoph Schlos-